

Predigtreihe in den Sommerferien:
Der Kern des Glaubens

II. „Der wahre Mensch“

(6. September 2026 – St. Michael Wolfratshausen)

„Der wahre Mensch“: Liebe Gemeinde, das Thema der heutigen Predigt kann natürlich nicht eine grundlegende oder gar vollständige Bestimmung des christlichen Menschenbilds sein. Für eine solche „christliche Anthropologie“ („Lehre vom Menschen“) würde der Umfang eines ganzen Buches nicht genügen; die Zahl der Schriften, die seit Beginn der christlichen Theologie zu diesem Thema verfasst wurden, ist nicht mehr überschaubar! Wenn wir über den Menschen im Rahmen der Predigtreihe „Der Kern des Glaubens“ nachdenken wollen, so kann es nur darum gehen, den wesentlichen Unterschied unserer christlichen Überzeugung zu dem Verständnis des Menschen herauszustellen, das wir außerhalb des Glaubens in unserer Umwelt erfahren und mit dem wir als Christen uns auseinandersetzen müssen. Werfen wir deshalb zunächst einen Blick auf das alltägliche Bild des Menschen in unserer Gesellschaft und seine Konsequenzen für unser Leben und Zusammenleben.

Was ist der Mensch? Der wichtigste Maßstab für Wert und Sinn eines Menschen in unserem Alltag ist sicher die Leistung, die er erbringt. In Beruf und Freizeit sind wir gewohnt, einander nach Leistungskriterien einzuordnen und wertzuschätzen. Fähigkeiten und Erfolg sind der Motor unseres schulischen und beruflichen Fortkommens und bestimmen unseren „Rang“ im alltäglichen Umgang – oft mehr als wir es uns wünschen.

Schon in den ersten Schuljahren wird der Unterschied zwischen den „guten“ und den „schlechten“ Schülern in Prüfungen und Zeugnissen festgehalten und das dreigliedrige Schulsystem sortiert die Kinder entsprechend ihrer Leistung auf verschiedene Schultypen, die die späteren beruflichen Möglichkeiten entscheidend mitbestimmen. Wer die Abschlussprüfungen der Schulen besteht, erntet – entsprechend dem „Wert“ des Schultyps und der eigenen Noten – Anerkennung durch die Gesellschaft und kann darauf seine weitere Karriere aufbauen, die im Prinzip nach den selben Regeln funktioniert.

Freilich zählen schon zu Schulzeiten und auch später nicht nur schulische, sondern auch sportliche oder musische Leistungen, und ein Mensch mit guten Umgangsformen, freundlichem Auftreten oder besonderem Geschick für bestimmte Tätigkeiten kann dadurch manchen Misserfolg in regulären Prüfungen ausgleichen oder auf Dauer sogar erfolgreicher sein als so mancher „Streber“. Doch an der grundsätzlichen Bewertung durch Leistung und Fähigkeiten, mit der wir einander messen, ändert das ebenso wenig wie der Erfolg mancher Zeitgenossen durch ihre Schönheit oder durch das Vermarkten von Jugend oder Sexualität.

Selbst der Reichtum eines Menschen samt seinen Attributen („mein Haus, mein Auto, mein Pferd“), der so oft ungerecht wirkt gegenüber dem, was ein anderer tatsächlich leistet, passt in das System. Denn entweder hat eigenes Geschick – etwa durch Spekulation und andere Geldgeschäfte – zu solchem Wohlstand geführt, oder der Betreffende stammt aus einer wohlhabenden Familie und hat seinen Besitz geerbt. Das aber bedeutet nur, dass es seinen Vorfahren gelungen ist, die Früchte der eigenen Leistung so zu verfestigen, dass sie das eigene Lebenswerk überdauern.

Im privaten Leben, im Umgang mit Nachbarn und Bekannten scheint es anders zu sein. Hier achten wir mehr auf Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, vielleicht auch auf die Bildung und Unterhaltsamkeit unserer Mitmenschen; ob einer im Beruf erfolgreich oder reich ist, erscheint demgegenüber nebensächlich, wenn er ein unangenehmer Zeitgenosse oder Angeber ist. Doch heißt das nicht nur, dass im persönlich-freundschaftlichen Umgang in der Regel eine andere Art von Leistung gefragt ist, die wir aber ebenso bringen müssen und von anderen einfordern? – Der grundlegende Wertmaßstab unseres Zusammenlebens ist Leistung. Wer sie in ihren unterschiedlichen Formen bringt, erntet Anerkennung und hat Grund zum Selbstvertrauen; wer sie nicht ausreichend zeigt, muss an sich arbeiten oder damit leben, dass er anderen das Feld überlässt.

Wir alle erleben natürlich auch die Ungerechtigkeiten dieses Systems – besonders wenn Geld als Ersatz für Leistung funktioniert oder Menschen durch Glück oder Beziehungen über ihre tatsächliche Leistung hinaus Erfolg haben – aber ist unsere Sehnsucht nach mehr Gerechtigkeit nicht im Grunde die beste Bestätigung der Leistung als Maß aller Dinge? – Dieses Menschenbild und Weltbild der Leistung und Macht zielt letztlich auf Allmacht. Das können wir in den großen Plänen der Menschheit im Umgang mit Natur und Gesundheit, Technik und Waffen anschaulich beobachten. Das gilt aber ebenso für das Lebensgefühl vieler Zeitgenossen, die mit den Erfahrungen ihrer Grenzen nur so umgehen können, dass sie sie mit aller Gewalt überwinden wollen oder so lange verdrängen, wie es irgend geht. Gleich ob berufliche oder körperliche Einschränkungen, Ehe- oder Erziehungsprobleme: Wie oft reagieren Menschen, auch wir selbst, darauf so verbohrt und verbissen, dass zum Schluss der Schaden viel größer ist, nur um mit aller Macht die Erfahrung zu vermeiden, dass wir am Ende der eigenen Möglichkeiten angelangt sind.

Auch als Christen, liebe Gemeinde, sind wir natürlich nicht frei von diesem Menschenbild der Leistung und des Selbstvertrauens. Doch für den Glauben liegt darin nur die halbe Wahrheit: Gleichberechtigt daneben steht die Selbstwahrnehmung als *Geschöpf Gottes*. Das Gottes- und Menschenbild des Glaubens sind im Grunde zwei Seiten derselben Medaille: Wenn wir an Gott, den Schöpfer, glauben, also an die Macht Gottes, die unser Leben trägt, können wir uns als Geschöpf begreifen. Dann steht neben dem Selbstvertrauen das Gottvertrauen. Das heißt, wir können unsere Fähigkeiten und unsere Leistung annehmen und wahrnehmen, ohne unseren letzten Wert daran zu messen.

Als Christen brauchen wir unsere leiblichen und geistigen Grenzen nicht zu verdrängen, weil wir vertrauen können auf die Kraft der Liebe Gottes, die unser Leben trägt. Das meint der Apostel Paulus mit der Freiheit des Glaubens, die die Knechtschaft unter dem Gesetz, also dem Maßstab eigener Leistung, beendet [Gal 4]. Als Christen sind wir dem gnadenlosen Kampf von Allmacht und Ohnmacht nicht länger ausgeliefert, denn wir begreifen uns und unsere Mitmenschen als *Geschöpfe*, also als Wesen mit begrenzter Freiheit.

Während der Mensch ohne Gott um immer mehr Macht kämpfen muss und – letztlich erfolglos – nach Allmacht strebt, haben wir in Christus das Ideal und Ziel menschlichen Lebens vor Augen: Er ist für uns *der wahre Mensch*, der ganz aus dem Vertrauen auf Gott lebt und damit frei wird, nicht um den Wert seines Lebens zu ringen, sondern seine Grenzen zu akzeptieren. Was uns allen nur bruchstückhaft gelingt, zeigt Christus uns in seinem Leben und Sterben: Getragen von der Liebe Gottes kann er sein Leben für andere einsetzen, statt gegen sie zu kämpfen, und kann zuletzt sogar den Tod, also die letzte Grenze unserer Macht, annehmen, ohne daran zu verzweifeln. In seinem liebevollen und vergebenden Umgang mit den Schwachen erfahren wir diese Liebe Gottes: Auch wenn wir seine Vollendung nicht erreichen, sondern immer wieder zurückfallen in Leistungsdruck und Gegeneinander, wird unser Leben dadurch nicht entwertet. Sogar die Grenzen unseres Glaubens dürfen wir als Teil unserer Geschöpflichkeit begreifen, weil die Liebe Gottes daran nicht zerbricht!

Deshalb bekennen wir Jesus Christus als *wahren Mensch und wahren Gott zugleich*. Auch für uns gilt: Je mehr wir wie er aus dem Vertrauen auf Gott zu leben lernen und damit frei werden von dem Druck, unseren Wert durch eigene Leistung abzusichern, desto mehr wird die Kraft Gottes durch uns wirksam und wir werden selbst zum Werkzeug seiner Liebe, zum *Ebenbild Gottes*, zu dem wir geschaffen sind.

Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium. So heißt es in der Epistel, die wir vorher gehört haben [2.Tim 1,7-10]. Weil Jesus seine Geschöpflichkeit im Vertrauen auf Gottes Liebe angenommen hat, hat der Tod seine lähmende Macht über sein und unser Leben verloren.

Gott schenke uns seinen Geist, dass wir diese Liebe immer wieder spüren und selbst daraus leben lernen. Er bewahre uns in dem Frieden, der höher ist als alle Vernunft, in Christus Jesus, unserem Herrn. AMEN